Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 19

Artikel: Der grosse Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern [Fortsetzung]

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637626

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

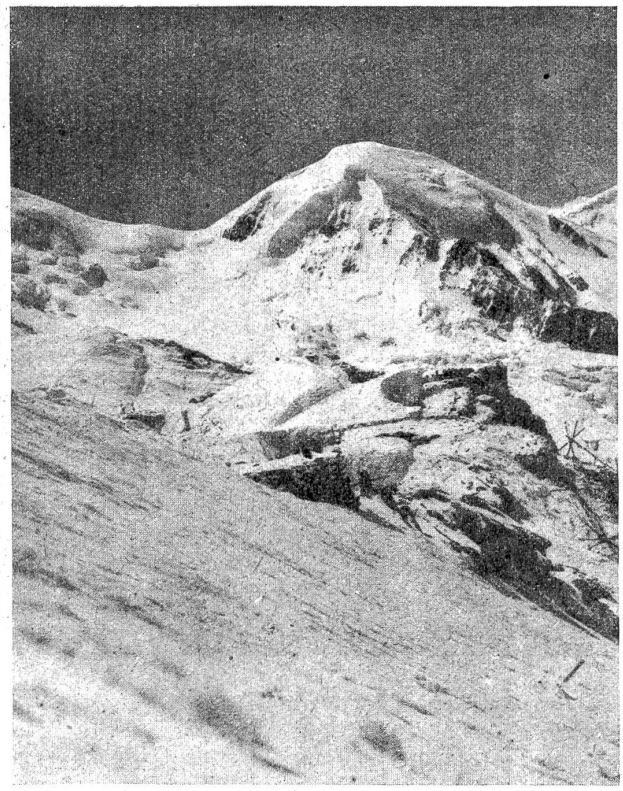
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Suldenspitzerhang, Monte Pasquale und die Königsspitze.

so weit her ist. Um den oberirdischen Unterstand toben die Stürme, die auch der besten Verschalung spotten und heulend in die verborgensten Winkel der Zimmer wirbeln, die gleichen Stürme, die dem Rauchen der Oefen in den unterirdischen Unterständen keinen Abzug gewähren, ihn vielmehr unbarmherzig niederschlagen und so das Verweilen in den Baracken zur Qual machen. Der sorgsame Abschnittskommandant nützt ja jede freie Minute im Sommer dazu aus, um seine Front für den Winter mit Heizmaterial zu versorgen. Aber der Winter ist lang, ungeheuer lang in der Hochgebirgsfront, acht bis neun Monate lang, und der Sommer ist auch nur an schönen Sonnentagen so warm, daß die Unterkünfte nicht geheizt werden müßten. Holz, Holz, Holz — so lautet die große Sorge, und Holz ist das Material, das die Seilbahnen am meisten in Anspruch nimmt. Sorgsam wird ein Festmeter neben den anderen gestaffelt und mit innerer Befriedigung blicken Offiziere und Mannschaft auf das kostbare Gut. Aber sie müssen mit der Natur rechnen, und die ist oft weit gefahrbringender als der Feind. Es kommt häufig vor, daß eine Lawine den ganzen unersetzlichen Vorrat in einer Sekunde mit sich fortreißt und unter ihren Schneemassen begräbt. Diesem Schrecken des Hochgebirgswinters steht der Mensch ohnmächtig gegenüber. Denn alle Erfahrung über die üblichen Lawinengänge wird von der Willkür, mit welcher der „weiße Tod" seine entsetzliche Ernte hält, Lügen gestraft. Man denkt mit Grauen an den Winter 1916/17 zurück, der durch häufige Lawinenkatastrophen zahlreiche Opfer kostete. Staub- und Grundlawinen sind der Schrecken der Hochgebirgsfront. Die vordersten und höchsten Stellungen leiden naturgemäß nicht unter dieser ewigen Drohung; aber die Unterstände und Anstalten, die 200—300 Meter unterhalb der Kämme und Rücken liegen, werden oft von Lawinen verschüttet oder durch den Luftdruck, der der Lawine voranstürmt, in Stücke geschlagen und zerschmettert. Am meisten ausgesetzt sind steile Hänge und Halden. Die Patrouille oder die Ablösung, die solche Stellen zu passieren hat, befolgt ja gewiß alle Vorsichtsmaßnahmen, um der Verschüttung zu entgehen: die einzelnen werden große Abstände halten und mit großer Aufmerksamkeit die oberen Teile der Hänge beobachten. Aber ab und zu müssen doch Kessel passiert werden, die eminente Lawinengefahr in sich schließen, und an solchen Orten ist oft ein Unglück nicht zu vermeiden. Hat es Schneefall mit nachfolgendem Sturm gegeben, dann sind die sonst deutlich erkennbaren Spalten vollkommen verweht und selbst für den geübtesten Wanderer nur sehr schwer auffindbar. Und der Sturz in eine Spalte, die auch bis 100 und noch mehr Meter Tiefe haben kann, hat zumeist den Tod des Verunglückten zur Folge.

Unsere Bilder zeigen die Verhältnisse, in welcher die Verteidiger der Hochgebirgsfront leben müssen. Das ist die Welt, in welcher österreichisch-ungarische Soldaten ihre Stellungen bauen müssen und in welcher eiserner Wille auch Geschütze, selbst schweren Kalibers, sprechen läßt. Was es bedeutet, eine Kanone oder einen Mörser von der Talsohle bis weit über 3000 Meter hoch hinauf zu schaffen, ist mit Worten kaum zu schildern. Leichter schon ist der Transport von Maschinengewehren und Minen- und Scheinwerfern, obgleich auch er die äußerste Anspannung aller Kraft und die unbedingte Zuversicht für das schließliche Gelingen verlangt. Aber gerade durch diese Aeußerungen eines harten Charakters haben die österreichisch-ungarischen Soldaten aufs neue ihren Wert, selbst in den schwierigsten Lagen, bewiesen.

Schrötterhorn und Kreilspitze.

Der große Kongreß auf dem Kasinoplatz in Bern.

Von Jeremias Gotthelf. 4

Das het allgemein Byfall gfunde, und es ist erkennt worde, so es Comité z'wähle, und dem syge drei Sache ufz'trage, erstlich dem Verein d'r Name z'gä, Statute z'mache, ume ganz kurz, die me de am nächste heilige Sunntig, wo d'Herre wieder mit de Fraue spaziere, und me am rühyigste syg, chönn anäh, und für

e Kasse z'sorge, wo me geng chönn drus näh, was me nötig heig. Druf ist d's Comité gwählt worde. Sterne Styneli z'erst, per se, d's Stüdeli Steiger, d's Jeanette vo Muralt, d'Gattung bim Affe, d's Rosalie Zerleder, und zlezt d's Madelung Mathys z'Noth. Es sy noh anderi i d'r Wahl gsy, z. B. d's Fanny Jaggi, und d's Ottilie Stämpfli, aber d's Rosalie Zerleder und d's Stüdeli Steiger hei heiter erklärt, mit der Gattig Züg sitze si nit zsäme, si mache sih nit gern usuber. Die Bürsche sy bös worde, daß die Vornehme d's Pré gha hei, aber es sy scho nit Alli meh da gsy, vo wege es het scho gar Mängs müße ga d'Oepfel rüste für z'Nacht, oder d'Herdöpfel. Am täubste sy aber doch die am Südeltrögli worde, gäb wie die Sabine Druey brüllet hei, es het sih ume Niemer deße gachtet, mi het nit emal ihretwege d's Mehr gmacht. Mi hätt solle glaube, die liefe vor Täubi furt, oder es versprengti se zum wenigste, aber o hä, die hei zähyers Leder gha, sy unabtryblich gsy. Chum seit Sterne Styneli: u jezt wer öppe appartig Wünsch het wo me i d'Statute uf näh soll, cha's jezt noh säge, es ist noh Zyt d'r zu, ist my Sabine Druey wieder d's Leiterli uf, aber nit z'nach zu Styneli, die het gwüßt warum, und noh Eini ist mit ihm und het se geng am Rock gha. Und die het wieder gablet da obe, es ist e Grus gsy, und het das Mal meh mit Pfaue Dütsch gfochte, als mit Pfaue Wältsch, und het gseit wie Bern e schlechti Stadt syg, und wie me da kei Lebesart heig, und keini égards für die vo Pfaue und andere berühmte Orte. Wenn man z'Bern Gsetz ha well, su heig me se für seye, aber die vo Pfaue und anderi berühmte Eidgenosse gange die Gsetz nüt a, die syge wyt drüber us. Es syg sy Liebhaberei z'Nacht uf em Kilchhof z'spaziere, bsunders wenn d'r Mond nit schyn. Es heig scho mängist dert die kürzisti Zyti gha, und du syg es letzthin gschaßt worde, vo me ne Kerl, Landjäger säg me ne hie, uf die gröbsti Art, grad wo es die größti Pläßier gha heig. Das müß ufhöre, Freiheit müß sy, frei syge d'Eidgenoße gsy vo Ewigkeit, es wüß nit warum freyi Eidgenoße hie sölle Knechte sy, frei welle si sy und sölle si sy, spaziere welle si bim Monschyn und ohni Monschyn, bis d'Sunne ufgang, und bis d'Kühyer chöme mit d'r Nidle. Es weiß kei sündige Mönsch wie lang die Sabine noh greht hätt', und wo si noh a alli Ort hätt' welle spaziere i d'r Freiheit, wenn Sterne Styneli nit der Luft, wo stark gange ist, hätt' la wehye i sy Schnupfdrucke, wo es denkt het, es heig Druke ebe recht zweg. Und richtig da het d'r Luft e verfluchti Hampfele gno, u het se Sabine i d'Auge triebe und i Hals. Mi cha denke wie das ta het, und die Andere glachet hei. D's Rede het 's d'r Sabine gstellt, u si ist abe, mi het glaubt es tödt se, und si ist nit z'weg cho bis me re us Pulvers Apothek siebe mal brönnt's Kapuzinerwaßer greicht het. Sabine ist aber noh nit abe gsy, het d's Madelung Mathys scho d'Gosche offe gha, u brüllet: D'r erst Atrag, den es stelle well im Comité, syg dä, daß d'Dienstebüchli abgschaffet werde. Es lieg e verfluchte Zwang darinn, und si syge es Vorrecht v d'r Stadt Bern, choste Geld, und wenn si eim d'Heimathschyne verniste uf d'r Polizey, su heig me d's Schinders Umtriebe, und kurz si syge gege d'Verfaßig. D'Verfaßig befiehlt, mer syge Alli glich vor em Gsetz. Ih möcht frage ob d'Meisterlüt oh Büchli heige, wo Dienste dry schrybe chönne, was si z'schlage heige, wie si mit de Meisterlüte zfriede syge, und wo si sih ändere sölle. Und d'Zügniß müße oh abgschaffet werde, es soll ja sogar nach d'r Bibel kei Mönsch über e andere urteile. Mi Herr bläret nit vergebe ganz Nächt, daß d's Wasser i d's unter Etaschi aber rünnt, wil d'Verfaßig kei Wahrheit werde well, und er's i Gottsname oh niene hi bring. Und wenn er e ganze Tag sih vo Athe red, heig er am Abe e Dräk viel d'r vo.

Da trittet Stüdeli Steiger uf mit Würdi, und seit: Vor allem us möcht ih mer de settig Usdrück wie die Präopinantin brucht het, verbete ha. Ja frilich müße mer is selber ehre, aber tüe mer das, wenn mer rede, wie die gröbste Mistkratte Bube? Es honnets Meitli müßt sich schäme a mene Verein a zghöre, wo me settig Usdrück brucht. Was die Präopinantin vo der Verfaßig gseit het, da bin ih d'r Meinig, das syg vo dene Sache eini, wo's besser syg, me red so wenig als müglich d'r vo. D'r nebe schynt mer ihre Vorschlag unüberleyt und unpaßend. Wenn mer hier i d'r Stadt wei diene, su müße mer vor allem us luege i d'Stadt z'cho, und wenn's nun befohlen ist, daß Keis i d'Stadt gla werd ohni Dienstebüchli, was de, ih möcht gfragt ha? Sy mer einist dinne, de chönne mer luege. Und da ist de my Meinig, daß me es großes Buch aschaff, und das im Local des Vereins, denn unter freiem Himmel werde mer nit geng welle sy, ufleg, wory alli Meitli wenn si schangire, schrybe chönne, wie si mit ihrer Herrschaft heige könne z'friede sy oder was si z'chlage heige; wie d'Frau sih ufgführt heig, und was d'r Herr für e Käusi syg. Da weiß de Jedes wenn's dinge will, was mit de Lüte ist. Führt sih e Herrschaft de gar z'schlecht uf, su soll e Bschluß gfaßet und ygschribe werde, daß keis Mitglied vom Verein dert hi ding, wenn's nit well usgstoße werde. Das wird se lehre uspaße, denn der Meinig bin ih oh, daß d'Gwalt i üse Hände ist, wenn mer se wei bruche, was sy si? Lüt ohni Händ, und was sy Lüt ohni Händ, ih frage? Wer wär so unabhängiger als wir, und wei mer nimme diene, wer het schöner Ussichte als mir, gut Parteie fehle i's nit. Wirthe und Handwerker schleke d'Finger bis a d'Achsle wenn mer, wenn's nüt beßers git, i's zu ne abe la.

Wie Stüdeli Steiger mit Würdi abestygt, springt en Anderi use, hoffährtig, Guld u Silber het si nit gspart gha, het es Parisöli gha, het vornehm welle dry luege, und het naß Auge gha, mi het nit gwüßt ob wege d'r Liebi oder wege d'r Bosheit, es ist d's Fanny Jaggi gsy. I danke d'r Wohlehrwürdige Versammlung, daß si mer d'Ehr atha het, und mih nit i d's Comité gwählt het. Ih hätt' nit über d's Herz bracht unter Patriziere und Stadtbernerine z'sitze. Sie werde glaubt ha, es fehl mer a d'r ghörige Bildung. Wenn's mer dra fehlti, su wär Niemer d'schuld als si, aber so ist's nit, ih bi heilig überzügt, es verstehyt eigetlich Niemer nüt vo d'r Sach, als grad ih. Ih cha aber dem Verein sicher i nere freie Stellung nützlicher sy, als im Comité. Byläufig eh ih zur Sach übergah, will ih bemerke, daß d'r Präopinanti gar nit z'traue ist, und gründlich gno eigetlich gar Niemere als mir. (Fortsetzung folgt.)

Krieg und Frieden.

Bericht vom 2.—8. Mai.

Die eingetretene Schlachtpause im Westen, nur unterbrochen durch französische Gegenangriffe, gibt den Engländern Frist zur Auffüllung ihrer furchtbar hergenommenen Bestände, eventuell auch zum Wegtransport der großen Vorräte im Gebiet von Ypern-Poperinghe, damit sich die deutsche Beute nicht wie in der Sommeschlacht ins Riesenhafte ausdehnen kann, falls Ypern fällt. In Abbéville hat eine Zusammenkunft von Ministern und Generälen der Entente stattgefunden zur Besprechung der politischen und militärischen Lage. Nach den Havas- und Reuterberichten wäre die Zuversicht in einen glücklichen Ausgang des Ringens noch gewachsen. Wie sehr man dieser Zuversicht bedarf, ist eigentlich nicht zu ermessen, da niemand weiß, welche Zwischenfälle und Unglücksfälle militärischer Natur Generalissimus Foch als notwendig und ertragbar für Frankreich erachtet hat: Ob die Räumung des ganzen Gebietes nördlich der Somme ohne die Seefestungen, ob ein Näherrücken der Deutschen gegen Paris.

Das große Rätsel im Lager der Mittelmächte ist in diesen Tagen Oesterreich-Ungarn geworden. Man hat den Eindruck, daß dort die Störungen, die durch den ukrainischen Brotfrieden, die Ausschaltung Rumäniens und schon vorher durch den Vormarsch in Venetien eingedämmt worden waren, von neuem in Bewegung geraten und unerwartet ein reißendes Tempo annehmen könnten.